

Begleitmaterial zur Vorstellung

SCHWARZWEISSLILA



DSCHUNGEL WIEN

Österreichische Erstaufführung / Schauspiel / empfohlen von 10 bis 14 Jahren

1. ZUR PRODUKTION

schwarzweißlila

Eine Produktion von DSCHUNDEL WIEN

Österreichische Erstaufführung

Schauspiel

Dauer: 75 Min.

Mit Witz und Eigensinn gegen Vorurteile angehen

Lila, elf, ist bei ihrer Mutter aufgewachsen und hat ihren afrikanischen Vater nie kennengelernt. Ihre Mutter will nicht über ihn reden. Als die beiden in eine andere Stadt ziehen, sind ihre Hautfarbe und ihr Vater DAS Thema ihrer neuen Umgebung: bei den neuen KlassenkollegInnen, dem Automechaniker, bei dem Lila auf ihrem Schulweg vorbeikommt, sogar der Vater eines Mitschülers hat sehr genaue Vorstellungen, wie Afrikaner sind. Also macht sich Lila auf die Suche. Und trifft auf Basuro aus Ghana. Kann er ihr bei ihrer Suche helfen? Und was sucht Lila eigentlich genau? Ihren Vater? Eine Familie? Oder ihre eigene Identität?

Mit Lila präsentiert Autor und Regisseur Volker Schmidt eine starke Mädchenfigur, die sich gegen Alltagsrassismus ebenso zur Wehr setzt, wie sie sich in ihrem privaten Umfeld Gehör verschafft und konsequent ihren eigenen Weg geht.

Autor, Regie: Volker Schmidt | **Aufführungsrechte:** Österreichischer Bühnenverlag Kaiser & Co., Wien | **Ausstattung:** Thea Hoffmann-Axthelm | **Choreografie, musikalische Leitung:** Futurelove Sibanda | **Betreuung Puppenspiel, Puppenbau:** Viviane Podlich | **Regieassistenz:** Agnes Zenker | **Ausstattungshospitanz:** Freda Fiala | **DarstellerInnen:** Nancy Mensah-Offei, Mira Tscherne, Sven Kaschte, Josef Mohamed, Futurelove Sibanda

Vorstellungen für Schulklassen:

Mo. 08. Feb. 10:30

Di. 09. Feb. 10:30

Mi. 10. Feb. 10:30

Do. 25. Feb. 10:30 + 14:30

Fr. 26. Feb. 10:30

Do. 17. Mär. 09:00

Fr. 18. Mär. 10:30

Mo. 25. Apr. 10:30

Di. 26. Apr. 10:30

2. AUSFÜHRLICHE INHALTSANGABE

Diese Inhaltsangabe dient in erster Linie zur Information für Sie als PädagogIn und ist nicht dazu gedacht, sie an die SchülerInnen weiterzugeben. Wenn Sie allerdings Sorge haben, dass die SchülerInnen Verständnisschwierigkeiten haben könnten - etwa, weil Deutsch nicht ihre Muttersprache ist -, können Sie den Ablauf natürlich mit ihnen besprechen.

Die Inhaltsangabe soll Ihnen außerdem helfen, nach dem Vorstellungsbesuch mit den SchülerInnen darüber zu sprechen, was sie gesehen haben.

In der ersten Szene sehen wir Lila in ihrem Zimmer: sie soll ihre Spielsachen aussortieren und einpacken, was sie mitnehmen will. Ihre Mutter und sie ziehen in eine Kleinstadt. Lilas Mutter ist Österreicherin, Lilas Vater kommt aus Afrika. Die Eltern haben sich allerdings noch vor Lilas Geburt getrennt und Lila hat ihren Vater nie kennengelernt. Schon zu Beginn lernen wir eine Besonderheit von Lila kennen: sie hat ein Faible für Fremdwörter, die sie im Radio oder Fernsehen hört, und bildet nach Lust und Laune Sätze damit, die nicht immer einen Sinn ergeben oder zur Situation passen. Lila will nicht umziehen, und als sie eine afrikanische Puppe findet, fragt sie ihre Mutter nach ihrem Vater. Die will aber nicht darüber reden, alles sei sehr kompliziert und außerdem sei sie im Stress.

In der nächsten Szene befinden wir uns bereits in der Kleinstadt. Lila kommt auf ihrem Schulweg an einer Autowerkstatt vorbei und mit dem Mechaniker ins Gespräch. Der spricht sie auch gleich auf ihre Hautfarbe an, stellt aber klar, dass es keinen Unterschied macht. Jede/r wird anders geboren. Allerdings räumt er ein, dass es in der Stadt auch Menschen gibt, die das anders sehen.

Auch in der Schule wird Lila neugierig beäugt: aus einem Gespräch mit einem Klassenkameraden - er heißt Dennis - erfahren wir, dass die Mädchen in der Klasse Lilas Haare anfassen wollten. Dennis will wissen, ob sie aus Afrika ist und Dennis Vater ist nicht begeistert, dass Lila jetzt mit Dennis in eine Klasse geht, weil „Ausländer das Niveau drücken“. Die Situation in der neuen Schule macht Lila zu schaffen. Der Lehrer hat sie als „Afrikanerin“ vorgestellt. Doch ihre Mutter will noch immer nicht über ihren Vater reden und darüber, warum sich die beiden damals getrennt haben.

Dennis besucht Lila zu Hause und fragt sie nach ihrem Vater. Der sei arbeiten, antwortet Lila. Als Dennis mit seinem Vater angibt - der ist Baumeister und hat die meisten neuen Häuser in der Stadt gebaut - erzählt Lila, dass ihr Vater Häuptling einer Provinz sei, er sei eigentlich wie ein König, mit vielen Hütten und auch vielen Tieren, die ihm gehören, u.a. gezähmte Löwen und dressierte Giraffen.

Lila erzählt Manfred, dem Automechaniker davon, dass ihr Mutter nicht über ihren Vater sprechen will. Manfred bringt Lila auf dumme Gedanken: war ihr Vater womöglich ein Drogendealer? Musste er nach Afrika flüchten? Zu Hause stellt Lila ihre Mutter zur Rede, die daraufhin zu weinen beginnt. Auch für sie ist es nicht einfach. Es war auch damals nicht einfach: Allein mit einem dunklen Kind, nach dem sich schon alle umgedreht haben als Lila noch im Kinderwagen lag. Die Blicke von den anderen. Wer wohl der Vater ist. Wo der Vater wohl geblieben ist. Auch Lila kämpft jetzt mit den Tränen. Ihre Mutter hat sich für sie geschämt? Weil sie schwarz ist? In dem Moment hasst Lila ihre Mutter und beschließt, selbst herauszufinden, was mit ihrem Vater geschehen ist. Sie will nach Afrika. Bei den Briefen ihrer Mutter hat sie Name und Adresse ihres Vaters gefunden.

Am Bahnhof wird der Fahrkartenverkäufer misstrauisch, dass so ein junges Mädchen allein unterwegs ist. Ist es womöglich von zu Hause fortgelaufen? Lila nimmt Reißaus, wird vom Fahrkartenverkäufer verfolgt und sieht plötzlich einen Afrikaner, der durch das Bahnhofsgebäude geht. Sie läuft zu ihm, nimmt seine Hand und bittet ihn, dem Fahrkartenverkäufer zu sagen, dass er ihr Vater ist. Der Mann, er heißt Basuro, geht kurz darauf ein, will aber - als der Fahrkartenverkäufer weg ist - Lilas Fragen nicht beantworten und schickt sie nach Hause. Er selbst geht auch „nach Hause“ - ins Asylheim.

Zu Hause will Lilas Mutter ihr alles erzählen, doch Lila will es nicht mehr wissen. Sie geht zu Dennis, der sie wieder nach ihrem Vater fragt und ihr schließlich an den Kopf wirft „das stimmt alles nicht mit deinem Vater“. Lila entgegnet, dass sie nicht nach Afrika fahren musste, weil ihr Vater unerwartet hierhergekommen sei, in zwei Woche gäbe sie eine Geburtstagsparty, da sei auch Dennis eingeladen und könne ihren Vater sehen.

Lila fragt Manfred nach dem Weg zum Asylheim, der will sie nicht allein in das Stadtviertel gehen lassen und bringt sie bis zur Tür. Im Asylheim fragt Lila Basuro nach Afrika, nach ihrem Vater, warum Basuro von dort weggegangen ist, ob er dort Tiere hatte, was er liebt.

Als Manfred Lila nach Hause bringt, sehen die beiden, dass jemand „Nigger go home“ an die Hauswand geschrieben hat. Lilas Mutter ist außer sich, dass Lila schon wieder verschwunden war, will ihren neuen Job kündigen und mit Lila wieder zurück in die Großstadt gehen. Dann sei wieder alles so wie früher. Doch für Lila ist das keine Option: es ist nicht mehr wie früher. Inzwischen fragt Dennis seinen Vater, ob er zu Lilas Geburtstagsparty gehen darf, dieser will ihn erst nicht gehen lassen, doch als er hört, dass Lilas Vater ein großer Unternehmer ist, beschließt er, seinen Sohn zu begleiten, um diesen Unternehmen einmal kennenzulernen. Vor der Schule ist Lila Dennis gegenüber ziemlich wortkarg, er solle Afrika vergessen und Geburtstagsparty mache sie auch keine. Plötzlich steht Basuro vor der Schule. Lila sagt Dennis, dass das ihr Vater sei, geht zu Basuro und lädt ihn zu ihrer Geburtstagsparty ein. Am Tag der Geburtstagsparty instruiert Lila ihre Mutter: sie solle nicht überrascht tun und immer nur „Ja“ sagen. Als Dennis und sein Vater kommen, erzählt Lila Dennis, dass man in der afrikanischen Tradition nie „Vater“ zum Vater sagt. Basuro kommt und zunächst halten sich alle an die „Regeln“. Doch als Dennis Vater sagt, es sei aber schön, dass Lilas Vater zu ihrem Geburtstag gekommen sei, bricht Lilas Mutter zusammen. Das sei nicht Lilas Vater, der sei weg, sie könne nicht mehr. Und Lilas Mutter erzählt, was damals passiert ist: Sie hat Lilas Vater in Ghana kennengelernt, die beiden haben sich verliebt, er ist mit nach Österreich gekommen und sie haben geheiratet. Bald darauf war sie mit Lila schwanger. Doch dann hat sich alles verändert. Lilas Vater hat keine Arbeit gefunden, seine Familie hat ihm gefehlt, er war nur noch traurig, irgendwann haben sie nur noch gestritten und sich schließlich scheiden lassen. Doch das hat bedeutet, dass er zurück nach Afrika musste. Er wurde abgeschoben. Als Lila ihre Mutter fragt, ob Basuro wieder zu Besuch kommen könne, bejaht diese das. Dennis Vater fragt, ob er Basuro ein Stück mitnehmen kann. Basuro, Dennis und sein Vater gehen. Lila sagt ihrer Mutter, dass sie ihr verzeiht: „Du hast Papa geliebt. Und es ist dir alles zu viel geworden. So wie bei uns. Wir lieben uns doch auch und uns ist alles zu viel geworden.“ Mutter: „Ja. Aber wir werden das hinkriegen.“ Lila: „Und irgendwann fahren wir gemeinsam nach Afrika.“ Mutter: „Ja. Versprochen.“

3. INTERVIEW MIT DEM AUTOR/REGISSEUR

Sie inszenieren das Stück nicht nur, Sie haben es auch geschrieben. Und zwar bereits vor 8 Jahren. Wie kam es damals dazu und was war der Auslöser, es gerade jetzt auf die Bühne des DSCHUNGEL WIEN zu bringen?

Volker Schmidt: Der Auslöser war ein Wettbewerb für den Berliner Kindetheaterpreis des Grips-Theaters, bei dem es um Kinder zwischen den Kulturen ging. Zu der Zeit hatte ich Kontakt zu einer deutschen Mutter, die mit einem Afrikaner in Deutschland ein Kind hatte, der Vater allerdings nach Afrika zurückgekehrt war. Nach mehreren Gesprächen wollte ich eine ähnliche Geschichte auf die Bühne bringen, allerdings in einer veränderten und zugespitzten, sprich dramatischeren Variante. Der Auslöser, es jetzt in Wien zu zeigen, war ein Gespräch mit DSCHUNGEL-WIEN-Direktor Stephan Rabl und sicherlich auch Nancy Mensah-Offei, mit der ich schon bei zwei Produktionen davor zusammen gearbeitet habe, die eine großartige Schauspielerin ist und die perfekt für Lila passt.

Wie würden Sie Ihre Hauptfigur Lila charakterisieren? Was ist das Besondere an ihr?

Volker Schmidt: Lila ist direkt und alles andere als schüchtern. Sie bringt in den Begegnungen mit den Menschen um sich herum die zentralen Fragen auf den Punkt, ganz intuitiv, einfach, weil sie ihre Neugier nicht verbirgt. So gesehen ist sie eine kleine Philosophin.

Beim Stück handelt es sich um Sprechtheater, im Team ist aber auch eine Puppenspielerin, die zwar nicht selbst agiert, aber die Darstellerin bei den Proben mitbetreut hat. Was hat es damit auf sich und warum verwenden Sie die Form Figurentheater?

Volker Schmidt: Ich denke nicht so sehr über Theaterformen nach. Im Stück kommt eine Puppe vor und in der Entwicklung unserer Ideen wurde mir klar, dass die Puppe eine größere Rolle spielen soll. Daher wollte ich Unterstützung einer professionellen Puppenspielerin haben, um eine lebendige Puppe auf der Bühne zu haben. Dass Viviane die Puppe dann auch gebaut hat, war umso großartiger.

Im Stück ziehen Lila und ihre Mutter in eine Kleinstadt. Sie selbst sind in Klosterneuburg geboren und aufgewachsen. Hatten Ihre eigenen Erfahrungen Einfluss auf das Stück?

Volker Schmidt: Darüber habe ich nie nachgedacht. Wahrscheinlich gibt es mehr Einflüsse, als mir bewusst ist. Für mich war aber eher der dramaturgische Auslöser relevant, also der Wechsel der Umgebung von Lila durch den Umzug in die Kleinstadt und die andere Wahrnehmung von Lilas Hautfarbe im provinziellen Umfeld. Im Original spielt das Stück ja in Deutschland, und da gibt es wirklich nochmals andere kulturelle Unterschiede, wenn man etwa von Berlin-Kreuzberg in eine ostdeutsche Kleinstadt zieht.

Im Stück werden viele Themen angesprochen: der abwesende Vater, Statusdenken, Vorurteile, Mutter-Tochter-Konflikte, Identität, Angst, Flucht, Asylgründe, ... Welche sind Ihnen besonders wichtig? Haben Sie eine persönliche „Überschrift“ für Ihr Stück? Und warum wollen Sie diese gerade einem jungen Publikum mitteilen?

Volker Schmidt: Ich möchte kein bestimmtes Thema herausgreifen, denn es soll ja dem Zuseher überlassen bleiben, was von großer Bedeutung ist und da wird jeder sein eigenes Thema haben. Im Idealfall wird eine komplexe Lebenssituation gespiegelt, dargestellt, verdichtet. Dadurch sieht man sie in einem anderen Blickwinkel. Einzelne Themen herauszunehmen und in den Vordergrund zu stellen, würde bedeuten, dem Zuseher eine Deutung vorzuschreiben, das will ich nicht. Natürlich ist das Stück in Bezug auf die Asyldebatte und den wachsenden Rassismus gerade jetzt relevant, aber es ist kein Stück über Flüchtlinge oder Rassismus. Es ist ein Stück Leben. Man kann unsere Welt nicht betrachten, indem man nur ein Thema herausgreift.

4. DAS TEAM

Volker Schmidt (Autor, Regie)

Autor, Regisseur, Schauspieler. Geboren 1976 in Klosterneuburg. Schauspielausbildung am Konservatorium der Stadt Wien, Fortbildung über Stanislawski, Meyerhold an der staatl. Theaterakademie St. Petersburg, Method Acting Training in Kopenhagen mit Robert Castle (Lee Strasburg Institute New York).

Seit 2000 ca. 30 Regiearbeiten in Österreich, Deutschland, Schweiz, Dänemark, Mazedonien, Bhutan. Wichtigste Arbeiten der letzten beiden Jahre: 2014 „Zero People“ nach „Grundbausteine einer Theorie des Jungen-Mädchens“ Tiqqun in einer Fassung von Volker Schmidt, Kooperation new space company/Garage X. 2013 „Frühlingserwachen (LIVE FAST-DIE YOUNG!)“ von N. Calis nach F. Wedekind, Junges Staatstheater Braunschweig. 2012 „Angst essen Seele auf“ nach W. Fassbinder, Betty Nansen Theater, Kopenhagen. „Rosenkriege“ nach W. Shakespeare, Theater Phönix Linz. „Sampled Identity“, Koproduktion Ensemble Resonanz/Hiphop Academy Hamburg und Kampnagel, Hamburg. „Verrücktes Blut“ (ÖEA) von Nurkan Erpulat/Jens Hillje, Garage X Wien/new space company.

Seit 2003 Tätigkeit als Dramatiker: Uraufführungen und Erstaufführungen in Österreich, Deutschland, Schweiz, Niederlande, Chile, Russland, Ukraine, Polen, Rumänien, Slowakei, Mazedonien, Übersetzungen in acht Sprachen. Wichtigste Arbeiten der letzten fünf Jahre: 2014 „Monologe zur Lage der Welt“, UA im Rahmen von *Zero People* nach „Grundbausteine einer Theorie des Jungen-Mädchens“ von Tiqqun; Kooperation new space company/Garage X Wien; Regie: Volker Schmidt. 2010 „Peer lügt“ (Oper), Neuköllner Oper Berlin, Regie: Volker Schmidt. 2009 „Rumor“ Het Lab (NL), Linz 09 & Schäckpirfestival, Linz, Utrecht, Regie: Giselle Vegter.

Preise/Stipendien/Einladungen (Auswahl): 2010 und 2013 Dramatikerstipendium des bmukk. 2010 Einladung zum Sibfest - Sibiu Int. Theatre Festival (RU), 2008 Einladung zum NET-Festival Moskau und Einladung zum Festival für europäische Dramatik, Santiago de Chile mit „Die Mountainbiker“. 2008 Nestroy-Preis (Beste Off-Produktion) und STELLA 2008 Darstellender.Kunst.Preis für junges Publikum für „komA“. 2007 Gewinner des Berliner Kindertheaterpreises des GRIPS-Theaters. 2007 Einladung zum Stückemarkt des Berliner Theatertreffens und Hauptpreis und Publikumspreis des Heidelberger Stückemarktes mit „Die Mountainbiker“.

Thea Hoffmann-Axthelm (Ausstattung)

Geboren 1986, aufgewachsen in Berlin und Venedig. Auf Hospitanzen an der Volksbühne am Rosa-Luxemburg-Platz folgte ein Bühnenbildstudium an der Universität für Angewandte Kunst in Wien, das sie 2010 abschloss. Schon während des Studiums ist sie in Wien sowie am Ballhaus Ost in Berlin als Bühnen- und Kostümbildnerin bei zahlreichen freien Theaterprojekten tätig. Außerdem arbeitete sie als freie Bühnenbildassistentin am Burgtheater, an der Staatsoper Wien und am Centraltheater Leipzig, an der Oper Kassel und am Nationaltheater Athen/Epidaurus Festival.

Seit 2010 verbindet sie eine enge Zusammenarbeit mit Regisseur Sarantos Zervoulakos, mit dem sie neben dem Burgtheater am Düsseldorfer Schauspielhaus,

am Staatstheater Mainz, am Theater Oberhausen, am Schauspielhaus Graz und am Residenztheater München arbeitet. Außerdem arbeitete sie in den letzten Jahren mit den Regisseuren Daniel Schrader, Sebastian Schug, Tim Egloff, Volker Schmidt, Holle Münster und dem Regiekollektiv Prinzip Gonzo an verschiedenen größeren und kleineren Theatern zwischen der Nordsee, Göttingen und der Donau.

Nancy Mensah-Offei (Darstellerin)

Geboren 1989 in Obuasi, Ghana. Schauspielausbildung an der Konservatorium Wien Privatuniversität. Schauspielerin in „Verrücktes Blut“ von Nurkan Erpulat und Jens Hillje, Kooperation new space company und Garage X. „The Lady and the Clarinet“ von Michael Cristofer im Off-Theater. „Dickicht der Städte“ von Bertolt Brecht am Landestheater Linz. Außerdem bei den Shakespeare Festspielen auf der Rosenberg, dem Sommertheater Wilhering sowie dem nicht.THEATER Ensemble in Wien.

Mira Tscherne (Darstellerin)

Geboren 1986 in Wien. 2010 schloss sie ihr Schauspielstudium an der Universität für Musik und darstellende Kunst in Graz ab. Sie hatte u.a. Engagements am Schauspielhaus Graz, an der Grazer Oper und am Stadttheater Bremerhaven. Bereits vor der Schauspielschule sammelte sie theaterpädagogische Erfahrung als Assistentin und Leiterin von Schauspielworkshops. Seit der Saison 2014/15 gehört sie zum fixen KünstlerInnenteam des DSCHUNGEL WIEN.

Sven Kaschte (Darsteller)

Geboren 1977 in München, Schauspielausbildung in Salzburg. Zuletzt spielte Sven Kaschte u. a. am Landestheater Linz, TAG Wien, im Werk X, bei den Sommerspielen Perchtoldsdorf, den Schlossspielen Kobersdorf und am DSCHUNGEL WIEN u.a. in der Jugendproduktion "Kiwi" und der mit dem STELLA 2010 ausgezeichneten Klassikeradaption "Moby Dick". Sven Kaschte ist Mitgründer der Theatergruppe Plaisiranstalt, die im DSCHUNGEL WIEN mit „Sturm“ und „Alltag“ zu sehen ist. Seit der Saison 2015/16 ist er Ensemblemitglied am DSCHUNGEL WIEN.

Josef Mohamed (Darsteller)

Geboren 1989 in Innsbruck. Schauspielstudium an der Kunstuniversität Graz. Seit seinem Abschluss 2014 als freier Schauspieler tätig, u.a. bei den Festspielen Gutenstein, am Theater Biel, Kampnagel Hamburg, Tafelhalle Nürnberg.

Futurelove Sibanda (Darsteller)

1983 in Nyamandlovu (Simbabwe) geboren, sammelte er bereits in jungen Jahren wertvolle Erfahrungen auf der Bühne. So war er jahrelang Mitglied der pulsierenden Tanzgruppe IYASA, welche international sehr erfolgreich auf Tournee ging. Seit 2009 lebt er in Wien und ist als Schauspieler und Tänzer in zahlreichen Tanz- und Theaterproduktionen, insbesondere am DSCHUNGEL WIEN, tätig (u.a. „Käptn Future“, „Sand“, „Boys don't cry“, „Saci - Ein Kobold im Dschungel“, „Laria Nera“, „Afrikanische Märchen“, „China K.“). Ebenso kann er zahlreiche Gesangsauftritte als Solist und u.a. mit der A cappella-Gruppe Insingizi verzeichnen. Willi Resetarits, Opus und Hans Theessink ergänzen seine künstlerische Expertise und führten ihn nach Frankreich, Liechtenstein, Deutschland, Schweiz, Tschechien, Serbien, Kroatien, Japan, Malawi, Südafrika, Swasiland und die USA. 2014 schloss Futurelove Sibanda sein Studium der zeitgenössischen Tanzpädagogik an der Konservatorium Wien Privatuniversität ab.

5. AUSZUG AUS DEM STÜCK

3. Szene

Eine Ecke im Schulhof. Lila steht an die Wand gelehnt und beobachtet die in einiger Entfernung spielenden Kinder. Kindergeschrei ist zu hören. Dennis tritt auf.

DENNIS: Wieso kommst du nicht rüber zu uns?

LILA: Keine Lust.

DENNIS: Holt dich wer ab?

LILA: Meine Mutter muss arbeiten.

DENNIS: Und dein Vater?

LILA: Geht dich nichts an.

DENNIS: Seid ihr aus Afrika?

LILA: Geht dich nichts an.

DENNIS: Ist das ein Geheimnis?

LILA: Lass mich einfach in Ruhe, okay.

DENNIS: Okay.

Pause.

DENNIS: Ich heiße Dennis. Du bist -

LILA: Lila.

DENNIS: Du bist schwarz.

LILA: Nein, ich bin Lila.

DENNIS: Aber du bist schwarz.

LILA: Und du bist saublöd.

DENNIS: Wieso?

LILA: Wieso bin ich schwarz?

DENNIS: Deine Haut.

LILA: Das ist doch nicht schwarz.

DENNIS: Okay. Dann Milchkaffee.

LILA: Dann bist du Magertopfen.

DENNIS: Ich bin Dennis.

LILA: Und?

DENNIS: Coole Haare.

LILA: Danke.

DENNIS: Du hast es den Mädchen in der Klasse ganz schön gezeigt.

LILA: Was hab ich ihnen gezeigt?

DENNIS: Es. Es ihnen gezeigt. Kannst du nicht Deutsch?

LILA: Ich subkommandiere brachial besser als du in deiner Privatheit dir erträumen lässt.

DENNIS: Okay. Klingt gut.

LILA: Veranstaten Sie keine Polio oder ich zerkratze Ihnen mondän die Benutzeroberfläche.

DENNIS: Cool. Woher hast du das?

LILA: Aus dem Fernsehen. Aus dem Radio. Da sammelt man diese Ganglien.

DENNIS: Was sind Ganglien?

LILA: Was hab ich den Mädchen gezeigt?

DENNIS: Die fahren voll auf deine Haare ab. Die wollten doch alle gleich mit dir befreundet sein. Und du hast sie abblitzen lassen. Das fand ich cool. Ich kann die Mädchen in unserer Klasse nicht leiden.

LILA: Da wo ich her komm, hab ich einen Menge Freundinnen. Und die sind um einiges cooler. Die wollen nicht immer gleich meine Haare anfassen. Die sind aus der Türkei und Vietnam und Bosnien. Die haben nicht gesagt ich sei schwarz und so ein Mist. Hier gibt's nur Schwachköpfe.

DENNIS: Ich bin kein Schwachkopf.

LILA: Bist du schon.

DENNIS: Du bist genauso blöd wie die anderen Mädchen.

LILA: Wer ist das?

DENNIS: Wo?

LILA: Da.

DENNIS: Mein Vater.

Dennis' Vater tritt auf.

VATER: Was machst du da, Dennis?

DENNIS: Das ist Lila.

VATER: Kann die Deutsch?

DENNIS: Klar, sag noch mal so einen coolen Satz.

LILA: -

DENNIS: Vorhin hat sie echt gut gesprochen.

VATER: Pass auf. Wir wissen nicht wo die her kommt.

LILA: Aus Österreich.

VATER: Ja. Ja. Jetzt wollen auf einmal alle Österreicher sein.

LILA: Woher kommen Sie?

VATER: Komm jetzt, Dennis und lass die in Ruhe.

LILA: Er macht ja gar nichts.

DENNIS: Die geht jetzt in unsere Klasse.
VATER: Da hätte man auch uns Eltern fragen können.
DENNIS: Wieso?
VATER: Weil Ausländer das Niveau drücken.
LILA: Das Niveau ist hier nur peripher kartographiert.
VATER: Was?
DENNIS: Jetzt hat sie's gesagt.
VATER: Was.
DENNIS: So einen Satz.
VATER: Komm jetzt, Dennis.
DENNIS: Tschüss, Lila.

6. INFORMATIONEN UND ANREGUNGEN ZU THEMEN DES STÜCKS

6.1 Afrika-Quiz

Wie gut kennt ihr euch mit dem afrikanischen Kontinent aus? Testet euer Wissen!

1. **Welches ist das kleinste Land auf dem afrikanischen Kontinent?**
 Ghana Seychellen Südafrika
2. **Wie viele Menschen leben in Afrika?**
 82 Millionen 1 Milliarde Menschen 740 Millionen
3. **Welches dieser Tiere gibt es nur in Afrika in der Wildnis?**
 Zebra Elefant Löwe
4. **Wie heißt der längste Fluss, der durch Afrika fließt?**
 Mekong Amazonas Nil
5. **Wie viele Sprachen werden in Afrika gesprochen?**
 ungefähr 500 ungefähr 2.000 ungefähr 50
6. **Wie heißt die größte Wüste Afrikas und der Welt?**
 Wüste von Tabernas Sahara Escalante
7. **Welches Tier wird in der afrikanischen Wüste Sahara oft als Transportmittel benutzt?**
 Nilpferd Gecko Kamel
8. **In welchem afrikanischen Land fand 2010 die Fußballweltmeisterschaft statt?**
 Uganda Botswana Südafrika
9. **In welchem afrikanischen Land leben die meisten Menschen?**
 Marokko Namibia Nigeria
10. **Welches dieser Tiere gibt es auch in Afrika?**
 Pinguin Schneehase Eisbär
11. **Wie viel Prozent der afrikanischen Bevölkerung ist unter 25 Jahre alt?**
 50 Prozent 25 Prozent 5 Prozent
12. **Wie viele Länder gehören zum afrikanischen Kontinent?**
 54 Länder 28 Länder 16 Länder
13. **Wie heißt der höchste Berg Afrikas?**
 Kilimandscharo Zugspitze Mont Blanc

Quellen: ZDF tivi <http://quiz.tivi.de/quiz/804-logo-quiz-afrika/quiz.html> und <https://de.wikipedia.org>

Antworten: 1. Seychellen (455 km²); 2. 1 Milliarde Menschen (Stand 2012); 3. Zebra (Löwen und Elefanten gibt es auch in Indien); 4. Nil (6.852 km); 5. ungefähr 2.000; 6. Sahara; 7. Kamel; 8. Südafrika; 9. Nigeria (ca. 177 Mio. Menschen); 10. Pinguin (Brillenpinguine leben an der afrikanischen Westküste und auf den Inseln von Angola über die Pinguininseln Namibias bis zur südafrikanischen Ostküste bei Natal!); 11. 50 Prozent; 12. 54 Länder; 13. Kilimandscharo (5.895 m)

6.2 Afrikanische Länder

Lilas Vater kommt aus Ghana. Basuro erzählt ihr erst, er sei aus Ghana, dann aus Simbabwe, schließlich aus Eritrea. Was könnte der Grund dafür sein? Sammelt Informationen zu den drei Ländern und versucht herauszufinden, was sie unterscheidet. Variante 1: Drei Kleingruppen sammeln jeweils Informationen zu einem der drei Länder und präsentieren ihre Ergebnisse der Klasse. Variante 2: Teilen Sie die folgenden Informationen an Ihre SchülerInnen aus, lesen Sie gemeinsam die Texte und arbeiten Sie in der Gruppe die Unterschiede heraus.

Ghana

Ghana liegt in Westafrika und grenzt an den Atlantik. Früher nannte man das Land „die Goldküste“, denn in den Böden und Flüssen fand man riesige Goldvorkommen. Ghana ist etwa so groß wie Großbritannien und Nordirland und hat etwa 26 Millionen Einwohner. Ghana ist umgeben von der Elfenbeinküste, Burkina Faso und Togo.

In Ghana leben mehr als hundert Völker mit ebenso vielen verschiedenen Sprachen und Kulturen. Die größte Bevölkerungsgruppe sind die Akan. Sie sind matriarchalisch organisiert. Das bedeutet, dass die Frauen eine wichtige Rolle in der Gesellschaft spielen. Viele Frauen sind selbständig, sie ernähren die Familie und sie vererben ihre Güter an die Nachkommen der weiblichen Verwandten. Die Akan sind bekannt für ihre kunstvollen Stoffe.

Ghana war hundert Jahre lang britische Kolonie. Es war das erste afrikanische Land, das sich von der Kolonialherrschaft befreite. Die Bevölkerung an der Goldküste war durch ihre Geschichte und die Tradition der alten Königreiche gut darauf vorbereitet. Auch hatte sich eine westlich gebildete Schicht entwickelt, die die Regierungsgeschäfte des Landes übernehmen konnte. So erlangte Ghana am 6. März 1957 als erste ehemalige Kolonie Afrikas die Unabhängigkeit.

Ghana ist eine moderne, weltoffene Republik. Das Land zählt zu einem der am weitesten entwickelten Länder in Westafrika. Der Handel blüht und die Wirtschaft wächst. Immer noch spielt Gold eine wichtige Rolle für den Reichtum des Landes. Doch leider verdienen ausländische Unternehmer sehr viel mehr an dem Reichtum als die Ghanaer selbst. Ghana exportiert außer Gold landwirtschaftliche Produkte wie Kakao und Palmöl. Es wird viel für Bildung getan. In Ghana herrscht Schulpflicht, und die meisten Kinder gehen mindestens neun Jahre zur Schule.

Seit 1992 gibt es eine demokratische Verfassung, in der freie Wahlen, Meinungs- und Pressefreiheit, das Recht auf körperliche Unversehrtheit und die Gleichheit vor dem Gesetz garantiert wurden. Die von der UNO festgeschriebenen Menschenrechte wurden ebenso anerkannt.

Simbabwe

Simbabwe liegt im südlichen Afrika. Das Land ist mit 390.750 Quadratkilometern etwa so groß wie Deutschland und Belgien zusammen, hat aber nur rund 13 Millionen Einwohner. Es grenzt an Südafrika, Botswana, Sambia und Mosambik. Simbabwe bedeutet „Haus aus Stein“. Der Name stammt von den Shona, einem Bantuvolk aus dem Kongobecken. Die Shona bauten in Simbabwe schon vor langer Zeit Häuser aus Stein. Auch heute bewohnen Familien noch ähnliche Steinhäuser wie ihre Vorfahren. Meist sind sie rund und haben ein Strohdach. Die Häuser sind klein und haben meist nur ein Zimmer.

Im Februar 1980 wurde Robert Mugabe zum Ministerpräsidenten gewählt. Zur gleichen Zeit erhielt Simbabwe die vollständige Unabhängigkeit von Großbritannien. Nach dem langen Kampf um Selbstbestimmung hatte die schwarze Bevölkerung viel erreicht. Doch die Spannungen im Land blieben bestehen. Die Parteien der schwarzen Afrikaner konnten sich nicht darüber einigen, wie das zukünftige Simbabwe aussehen sollte. Es war ein Pulverfass. Mugabe regierte wie ein Diktator. Er profitierte von der Zerstrittenheit innerhalb der stärksten Oppositionspartei und konnte sich bis

heute an der Macht halten. Er gewann zeitweise die Sympathie der Bevölkerung durch seine Landreformen, nach denen er das Land der weißen Farmer besitzlosen Afrikanern übertrug, Doch gleichzeitig führte er das Land mit harter Hand. Er verbot die freie Presse, verfolgte Kritiker und Mitglieder der Opposition. Auch kam es immer wieder zu gewaltsamen Aktionen gegen die eigene Bevölkerung. Aufgrund der immer schlechter werdenden wirtschaftlichen Lage verließen viele Simbabwer das Land; die meisten wanderten nach Südafrika aus. Mehrere Dürreperioden schwächten die Landwirtschaft. Nach internationaler Kritik musste Mugabe die Macht mit der Oppositionspartei teilen. Beide Parteien versprachen verschiedene Reformen. Doch die Probleme im Land sind noch nicht gelöst. Viele der früheren Auswanderer sind noch nicht zurückgekehrt, obwohl sie für den Wiederaufbau der Wirtschaft gebraucht werden. Die dringendste Aufgabe des Landes besteht darin, für einen regulären Schulbetrieb zu sorgen und die Grundschulen für alle bezahlbar zu machen.

In früheren Zeiten galt Simbabwe als Kornkammer Afrikas. Der Boden im Hochland ist sehr fruchtbar und man könnte ihn gut bewirtschaften. Es wächst dort Mais, Soja und Tabak. Doch durch politische Entscheidungen sanken die Ernteerträge dramatisch. Auch der Bergbau und der Energiesektor sind fast vollständig zum Erliegen gekommen. Dabei besitzt das Land wertvolle Bodenschätze wie Gold, Platin, Nickel, Kupfer, Zinn, Diamanten und Kohle.

Eritrea

Eritrea ist ein kleines Land im Nordosten Afrikas. Auf einer Fläche von 124.000 Quadratkilometern - etwa so groß wie Österreich und die Schweiz zusammen - leben etwa 6,3 Millionen Menschen (in Österreich und der Schweiz leben etwa 16,5 Millionen Menschen). Der Name Eritrea ist aus dem Griechischen abgeleitet und bedeutet übersetzt Rotes Meer. Im Osten besitzt das Land einen etwa 1.000 Kilometer langen Küstenstreifen am Roten Meer. Im Nordwesten befindet sich das Nachbarland Sudan, im Süden grenzen Äthiopien und im Südosten Dschibuti an das Land.

Drei Viertel der Bevölkerung arbeiten in der Landwirtschaft oder im Fischfang. Im Schnitt verdient ein Eritreer weniger als 280 US-Dollar im Jahr. Damit zählt Eritrea zu den armen Ländern Afrikas. Nur zwei Drittel aller Kinder besuchen eine Grundschule. Noch weit weniger schaffen den Sprung auf eine weiterführende Schule. Sie müssen zum Einkommen ihrer Familie beitragen. Die meisten arbeiten auf den Feldern, helfen beim Fischfang oder erledigen Hilfsdienste auf den Märkten. Hinzu kommt, dass die Schulen oft schlecht ausgestattet sind, viele Klassen sind überfüllt. Mädchen sind ganz klar benachteiligt. Ein Drittel der Eritreer sind Analphabeten.

Ab 1890 war Eritrea eine italienische Kolonie. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Land von den Briten verwaltet, bis die Vereinten Nationen beschlossen, Eritrea an das Nachbarland Äthiopien anzugliedern. Allerdings sollte Eritrea autonom bleiben, eine selbständige Provinz. Äthiopien verfolgte jedoch ganz eigene Pläne. Es verleibte sich 1962 das Gebiet von Eritrea ein, gegen den Widerstand der eritreischen Bevölkerung. Das war der Auslöser für einen über dreißig Jahre währenden Krieg zwischen Äthiopien und Eritrea. Der Kampf um die Befreiung von Eritrea brachte beide Länder an den Rand des Ruins.

Eritrea ist seit 1993 ein eigenständiger Staat, aber bis heute gab es noch keine freien Wahlen. Zwischen Äthiopien und Eritrea besteht kein endgültiger Friedensvertrag. 1998 brach ein Grenzkrieg der beiden Staaten aus, der in einer Patt-Situation endete. Es herrscht ein unsicherer Frieden. Immer wieder kommt es in den Grenzgebieten zu gewaltsamen Ausschreitungen. Eritrea ist von seinen Nachbarn isoliert und wird mit eiserner Hand regiert. Die Bewohner werden nicht an den politischen Entscheidungen beteiligt. Noch schlimmer ist es, dass die Menschenrechte wenig geachtet werden. Es gibt auch keine freie Presse. Die Stimmung im Land ist schlecht. Deshalb versuchen die Eritreer mit einer guten Ausbildung in andere Länder auszuwandern.

Quellen: <http://www.afrika-junior.de> und <https://de.wikipedia.org>

6.3 Asyl

Im Stück ist Basuro nach Österreich gekommen und hat hier um Asyl angesucht. Aber was bedeutet das eigentlich? Was wissen die SchülerInnen über Asyl und Asylrecht? Einzelne können ihr Wissen der ganzen Klasse mitteilen oder es wird wieder in Kleingruppen gearbeitet oder Sie erarbeiten das Thema anhand der folgenden Informationen mit der ganzen Klasse.

Das Wort „Asyl“ stammt aus dem Griechischen, wo es so viel wie „sicher“ bedeutet. Heute meint man damit zumeist Schutz vor Gefahr und Verfolgung. Denn in zahlreichen Ländern werden Menschen aufgrund ihres Glaubens oder ihrer politischen Einstellungen verfolgt, verhaftet, gefoltert oder sogar getötet. Diese Menschen flüchten deshalb aus ihrer Heimat und bitten in anderen Staaten um Asyl. Viele demokratische Länder haben das Recht auf Asyl in ihrer Verfassung festgehalten.

Nach dem Völkerrecht wird zwischen **Migranten** und **Flüchtlingen** unterschieden. Ihnen beiden gemeinsam ist, dass sie Menschen bezeichnen, die ihr Land oder ihre Heimatregion verlassen (müssen), um woanders ein neues Leben zu beginnen. Nicht nur Flüchtlinge, sondern auch viele Migranten handeln aus Not und Verzweiflung und erhoffen sich an einem anderen Ort oder in einem anderen Land die Chance auf ein besseres Leben.

Doch was unterscheidet völkerrechtlich gesehen einen Flüchtling von einem Migranten? Nach Schätzungen sind weltweit fast 60 Millionen Menschen innerhalb und außerhalb ihrer Landesgrenzen auf der Flucht - darunter befinden sich nicht nur Männer und Frauen, sondern auch zahlreiche Kinder. Die Menschen gelten dann als Flüchtlinge, wenn sie durch die Zustände in ihrer Heimat zur Flucht gezwungen werden. In den meisten Fällen sind Kriege, Bürgerkriege, Gewaltausschreitungen, Diktaturen und Unterdrückung Grund dafür, dass sie um ihr Wohl und ihr Leben fürchten und ihre Heimat verlassen müssen.

Die Genfer Flüchtlingskonvention ist eine spezielle Regelung zwischen zahlreichen Staaten zum Umgang mit Flüchtlingen. Nach diesem Abkommen gelten solche Menschen als Flüchtlinge, die in ihrer Heimat aufgrund ihrer Hautfarbe, Volkszugehörigkeit, Nationalität, Religion, politischen Überzeugung oder Meinung verfolgt werden und aus Angst um Leib und Leben Zuflucht in einem anderen Land suchen müssen. Die Genfer Flüchtlingskonvention wurde 1951 verabschiedet, mittlerweile sind ihr weltweit 145 Staaten beigetreten. In dem Abkommen wird geregelt, welchen rechtlichen Schutz und welche Hilfe Flüchtlinge von den beigetretenen Ländern erhalten müssen und welche Pflichten Flüchtlinge haben. So müssen die Länder verfolgten Menschen aus anderen Staaten unter bestimmten Umständen Schutz gewähren und die Flüchtlinge sind verpflichtet, sich an die Gesetze im jeweiligen Aufnahmeland zu halten.

Während Flüchtlinge in einem anderen Land einen Antrag auf „Asyl“ stellen können (der allerdings nicht in jedem Fall gewährt wird) und damit unter Umständen Anrecht auf einen Aufenthalt in diesem Staat haben, sind Migranten davon ausgenommen. Zwar heißt es, dass Migranten im Gegensatz zu Flüchtlingen „freiwillig“ ihre Heimat verlassen, jedoch sind die Grenzen zwischen Flucht und Migration fließend. Denn auch solche Menschen gelten als Migranten, die sich aufgrund von Hunger, Natur- und Klimakatastrophen, Armut und wirtschaftlicher Not auf die Flucht begeben. Sie befinden sich zwar in einer Notsituation, werden von ihrem Heimatstaat jedoch nicht verfolgt und haben damit kein Anrecht auf Asyl.

Im erweiterten Sinne spricht man auch bei diesen Migranten von Flüchtlingen, man nennt sie Elends-, Klima-, Umwelt- oder Wirtschaftsflüchtlinge, nach der völkerrechtlichen Definition fallen sie allerdings unter den Begriff „Migranten“. Dazu werden nach der Genfer Flüchtlingskonvention auch die Menschen gezählt, die zwar in ihrer Heimat verfolgt werden (zum Beispiel weil sich dort verfeindete Gruppen bekämpfen), jedoch innerhalb eines Landes fliehen - man spricht dann von „Binnenflüchtlingen“. Ebenso „Boatpeople“ oder auch „Bootsflüchtlinge“ gelten nach dem Völkerrecht in vielen Fällen nicht als Flüchtlinge. So werden nach dessen Definition auch viele der Afrikaner, die sich in kleinen, oft schrottreifen Booten auf die lebensgefährliche Flucht übers Mittelmeer nach Europa begeben, „nur“ als Migranten bezeichnet, weil sie ihr Heimatland aufgrund von Armut und wirtschaftlicher Not verlassen.

Quelle: Helles-Koepfchen.de, <http://www.helles-koepfchen.de/artikel/3177.html> und <http://www.helles-koepfchen.de/artikel/3689.html>

Flüchtlinge können in Österreich einen Antrag auf Asyl stellen. Dieser Asylantrag kann aber nur direkt in Österreich gestellt werden, nicht im Ausland. Jeder Antrag wird genau geprüft. Das dauert lange. Am Anfang dieser Zeit dürfen Asylbewerber nicht arbeiten und auch später ist das ziemlich schwierig. Außerdem müssen Asylbewerber in besonderen Unterkünften leben. Wird der Antrag schließlich genehmigt, heißt das: Der Flüchtling darf erst mal bleiben, bekommt also Asyl. Doch das ist längst nicht immer der Fall. Viele Anträge werden auch abgelehnt und die Menschen wieder zurück in ihre Heimatländer geschickt. Seit einigen Jahren bekommen auch Menschen kein Asyl, die

aus ihrem Heimatland über ein anderes sicheres Land nach Österreich gereist sind. Sie können dann zurück in dieses sichere Land geschickt werden und dort einen Asylantrag stellen. Aber auch in einem sogenannten „sicheren Drittstaat“ kann es vorkommen, dass Flüchtlinge menschenunwürdig behandelt werden.

Quellen: <http://www tivi.de/fernsehen/logo/artikel/03781/index.html> und <http://www.unhcr.at/unhcr/in-oesterreich/fluechtlingsland-oesterreich/fakten-zu-asyl-in-oesterreich.html> und https://de.wikipedia.org/wiki/Asylgesetz_2005

6.4 Fremdwörter

Lila mag Fachausdrücke und Fremdwörter, die sie im Radio oder Fernsehen aufschnappt und bildet damit Sätze. Ein paar Beispiele gefällig?

Hiermit eröffne ich die letzte progressive Klaviatur in dieser Lebensstaturperiode.
Sind alle Indizien des Pontifikats anwesend?
Die Absolution ist unaufhaltbar. Die Kontinentalgrenze ist erreicht.
Du musst eine Beantragung auf Unterlassung der Zurückverweisung stellen.
Ich will hier keinen Konfliktherd aufdrehen.
Das Niveau ist hier nur peripher kartographiert.
Du bist soziographisch aber auch komplementär zur Aversion.

Sucht in Zeitungen, Wörterbüchern oder im Internet nach Fachausdrücken oder Fremdwörtern, die euch gefallen und bildet damit Sätze. Lest sie euch danach gegenseitig vor.

6.5 Der abwesende Vater

Lila hat ihren Vater nie kennengelernt. Ihre Eltern haben sich noch vor ihrer Geburt scheiden lassen und ihr Vater musste zurück nach Afrika.
Lila findet bei den Briefen ihrer Mutter einen Brief ihres Vaters an ihre Mutter, den ihr Vater vor sieben Jahren geschrieben hat. Was könnte in diesem Brief stehen?
Schreibt den Brief, wie ihr ihn euch vorstellt oder denkt euch den Brief aus, während ihr ihn laut „vorlest“ (nehmt dazu ein leeres Blatt Papier).

8. THEATERPÄDAGOGISCHE ÜBUNGEN

Assoziationskreis

Alle SchülerInnen stehen im Kreis, eine/r beginnt mit einem Begriff, den er/sie von Ihnen - der Pädagogin/dem Pädagogen - bekommt (Vorschläge: „Vorurteil“, „Flucht“, „Identität“, „Asyl“, „Familie“, ...) und geht damit auf jemand zu, diese Person assoziiert schnell einen neuen Begriff dazu und geht mit diesem auf die nächste Person zu usw.

Wichtig dabei ist, dass jede/r das erste nimmt, was ihm/ihr in den Sinn kommt und nicht lange überlegt.

Komm her! Geh weg!

Immer zwei SchülerInnen stehen sich in einem Abstand von ca. zwei Metern gegenüber. Nun beginnt die eine Person und sagt: „Komm her“ oder „Geh weg“. Die andere Person reagiert so, wie sie den Ton des Gegenübers empfindet. Ist es eine Art, bei der man gern näher kommen will oder ist es eventuell so unfreundlich, dass man gar nicht reagiert oder vielleicht sogar Angst bekommt? Nach einiger Zeit wechseln die Rollen.

Lügendgeschichten

Die SchülerInnen werden in 3er Gruppen aufgeteilt. Jede Gruppe entscheidet sich für eine *kurze* Geschichte, die einem/einer der dreien wirklich passiert ist. Die anderen beiden lernen die Geschichte auswendig. Die erste Gruppe setzt sich den restlichen ZuschauerInnen gegenüber auf Stühle und erzählt ihnen nacheinander die gewählte Geschichte. Die Zuschauer können danach insgesamt 3 Fragen stellen und müssen dann herausfinden, wessen Geschichte es ist und welche beiden gelogen haben. Dann kommt die nächste Gruppe an die Reihe.

Gegensatz-Memory

Alle SchülerInnen bekommen einen Zettel mit einem Begriff - immer zwei sind gegensätzlich, z.B.:

Fremdes - Vertrautes

Ausgrenzung - Einbindung

Angst - Vertrauen

abhauen - bleiben

gemeinsam - allein

Ich - Du

Neues - Gewohntes

abwerten - loben

Heimat - Fremde

suchen - finden

Streit - Versöhnung

offen - verschlossen

usw.

Alle SchülerInnen verteilen sich im Raum und stellen sich mit dem Rücken zur Mitte hin. Zwei SchülerInnen gehen in die Mitte und spielen gegeneinander (nach den

„Memory“-Regeln: zuerst darf der/die eine 2 „Karten (= MitschülerInnen) „aufdecken“ (=die SchülerInnen sagen, welcher Begriff sie sind), dann der/die andere. Wer zuerst am meisten Gegensatz-Pärchen gefunden hat, gewinnt. Das Spiel kann mit zwei anderen SchülerInnen wiederholt werden. Variante: wer nach zwei/drei Versuchen noch kein Paar gefunden hat, scheidet aus und macht einem/r neuen Spieler/in Platz.

Die kulturelle Brille

Ein Sesselkreis wird so eingerichtet, dass ein Sessel leer bleibt, neben dem etwas Platz ist. Unter den Sessel wird eine Dose mit Erdnüssen gestellt. Wählen Sie einen Schüler und eine Schülerin aus, die die folgende Szene vorspielen sollen (siehe Arbeitsblatt nächste Seite). Achten Sie darauf, dass der Rest der Gruppe nicht weiß, was sie gleich sehen wird.

Der Schüler und die Schülerin spielen nun die Szene vor. Danach nehmen alle im Sesselkreis Platz und Sie bitten die SchülerInnen, das Gesehene - die Riten und Bräuche des Albatros-Volkes - zu beschreiben. Außerdem sollen sie erklären und begründen, ob sie sich vorstellen können, auf der Albatros-Insel zu leben.

Danach erläutern Sie die Kultur der Menschen auf Albatros (siehe Arbeitsblatt). Besprechen Sie mit der Gruppe, welche (Vor-) Annahmen und Fehleinschätzungen möglicherweise zu falschen Interpretationen geführt haben und woher diese kommen. Haben die SchülerInnen schon einmal Erfahrungen dieser Art im Alltag gemacht?

Die kulturelle Brille (1.3)

Rollenspiel: Besuch auf der Insel Albatros

Begrüßung: 2 Personen (1 Mann und 1 Frau) verlassen den Raum und kommen kurze Zeit später monoton vor sich hinsummend wieder herein. Die Frau folgt dem Mann mit einigem Schritten abstand. Sie gehen im Kreis der Teilnehmer/innen umher und stellen bei allen, die die Beine übereinandergeschlagen haben, die Füße auf den Boden. Sie tun dies sehr sanft und bei denjenigen, die die Beine wieder übereinanderschlagen auch mehrmals. Der Mann berührt dabei nur die männlichen Teilnehmer, die Frau Personen beiderlei Geschlechts.

Essen: Der Mann setzt sich auf einen Sessel, die Frau nimmt neben ihm auf dem Boden kniend Platz. Unter dem Sessel steht eine Dose mit Erdnüssen, die die Frau dem Mann anbietet. Er isst einige der Erdnüsse und schmatzt dabei genüsslich. Dann reicht er die Dose an die Frau weiter, die auch laut schmatzend davon isst.

Energieaufnahme: Hat die Frau das Essen beendet, legt der Mann der Frau die Hand auf den Nacken. Sie beugt sich dabei nach vorne und berührt mit der Stirn den Boden. Dies wiederholt sie dreimal. Danach stehen beiden wieder auf und gehen den Kreis der Teilnehmer/innen noch einmal zur Verabschiedung ab. Sie nicken jederr und jedem lächelnd zu, gehen dann aus dem Raum hinaus und beenden das Rollenspiel.

Diskussion:

Die Gruppe soll das Gesehene, die Riten und Bräuche des Albatrosvolkes beschreiben. Außerdem sollen sie erklären und begründen, ob sie sich vorstellen können, auf der Insel Albatros zu leben.

Folgende Interpretationen werden vermutlich vorkommen:

In der Kultur der Albatros werden die Frauen unterdrückt, weil

- Frauen nicht auf Sesseln sitzen dürfen, sondern nur am Boden,
- Männer zuerst essen dürfen,
- Frauen durch Männer gezwungen werden sich zu verneigen etc.

Kultur der Albatros:

- Die Menschen auf Albatros sind ein sehr friedliches Volk. Sind sie zufrieden, summen sie ruhig und leise vor sich hin.
- Die Göttin der Erde ist die höchste Gottheit auf Albatros und wird sehr verehrt. Die Albatros suchen deshalb den Kontakt zur Erde, weil alles was mit der Erde zu tun hat einen hohen Stellenwert besitzt. Lieblingsspeise und Ritualnahrungsmittel in dieser Kultur sind deshalb Erdnüsse.
- Die Einheimischen erweisen Besucher/innen der Insel eine besondere Ehrerbietung, indem sie darauf achten, dass diese möglichst viel Kontakt zur Erde herstellen. so ist es zum Beispiel wichtig, beim Sitzen beide Füße auf dem Boden zu haben und die Beine nicht übereinander zu schlagen.

Frauen genießen auf Albatros hohes Ansehen, weil sie wie die Mutter Erde Leben gebären. Sie haben deshalb besondere Privilegien:

- Um sie vor Angriffen oder Gefahren zu schützen, müssen die Männer immer einie Schritte vor ihnen hergehen.
- Die Männer haben die Pflicht, alle Speisen vorzukosten.
- Die Frauen stehen der Erdgöttin näher als die Männer. Sie haben deshalb das Recht auf dem Boden zu sitzen, während die Männer weiter entfernt von der Erde, auf Sesseln sitzen müssen.
- Nur über ein Ritual ist es den Männern erlaubt, näheren Kontakt mit der Göttin Erde aufzunehmen. Sie dürfen der Frau die Hand auf den Nacken legen, während sie durch das Berühren der Erde mit der Stirn die von dort ausgehende kosmische Energie aufnimmt. Ein Teil der Energie fließt dann über die Hand des Mannes auf ihn selbst über.
- Abgesehen von diesem Ritual ist es den Albatros-Männern nicht gestattet, andere Frauen ohne deren Erlaubnis zu berühren.

Quelle: Wir sind Vielfalt! Methodenvorschläge für die pädagogische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen; Österreichische Kinder- und Jugendvertretung; S 29ff